

Im Gespräch mit Fabian Kraxner und Michael Wallies

# «Den verhinderten Suizid sieht man nicht»

Der Bedarf an psychiatrischer Versorgung nimmt zu, gleichzeitig stagniert die Anzahl neuer Ärztinnen und Ärzte mit Facharzttitle Psychiatrie und Psychotherapie. Im Interview sprechen die jungen Ärzte Fabian Kraxner, Nachwuchsdelegierter der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie (SGPP), und Michael Wallies, Präsident der *European Federation of Psychiatric Trainees* (EFPT), über die Gründe für das verhaltene Interesse an der Psychiatrie und über mögliche Massnahmen, die das Fach attraktiver machen könnten.

Interview | PD Dr. Simone Bürgler

● **BrainMag:** Herr Kraxner, Herr Wallies, weshalb ist das Interesse am Beruf des Psychiaters so bescheiden?

**Fabian Kraxner (FK):** Ein Grund dafür ist sicher das sich hartnäckig haltende Stigma, das dem Psychiater anhaftet. Die Annahme, wir Psychiater:innen könnten kein Stethoskop bedienen, ist unter anderen Fachärzt:innen verbreitet – dabei müssen auch wir die somatische Medizin verstehen und beherrschen.

**Michael Wallies (MW):** Das Stigma ist ein wichtiger Punkt. Ich habe schon erlebt, wie Berufskollegen verschweigen, Psychiater zu sein – aus Angst, nicht als vollwertiger Arzt angesehen zu werden. Ein solches Verhalten verstärkt natürlich die Wahrnehmung der Psychiatrie als unattraktives Fach.

«Wenige Fächer sind so stark im Wandel wie die Psychiatrie.»

**Spielt auch das Stigma, das den Patient:innen anhaftet, eine Rolle?**

**MW:** Ja, definitiv. Medizinstudierende finden das Thema Psychiatrie und die psychiatrischen Patient:innen äusserst spannend, haben aber oft (zu) grossen Respekt vor dem Fach. Sie haben Angst, durch den Kontakt mit psychisch kranken Menschen einer Belastung ausgesetzt zu werden, der sie nicht standhal-

ten können. Oder sie befürchten, der Aufgabe nicht gerecht zu werden.

**Die Tätigkeit in der Psychiatrie gilt also als sehr anspruchsvoll?**

**FK:** Ja, das wird oft so wahrgenommen. Psychiatrische Erkrankungen sieht man nicht, man kann sie nicht bloss anhand von Laborwerten oder mittels bildgebender Verfahren diagnostizieren und klassifizieren. Auch der Therapieerfolg ist meist weniger quantifizierbar als bei somatischen Erkrankungen: Den verhinderten Suizid sieht man nicht. Diese Subjektivität ist bei der Psychiatrie ausgeprägter als bei anderen Fachrichtungen und macht das Fach anspruchsvoll, aber eben auch äusserst bereichernd und spannend.

**Gibt es weitere Faktoren, welche die Fachrichtung unattraktiv machen?**

**FK:** Sicher spielen auch die lange Weiterbildungszeit und die hohen Weiterbildungskosten eine Rolle – ebenso wie das im Facharztvergleich bescheidene Gehalt.

**MW:** Das sehe ich auch so. Der Facharzt, der am wenigsten verdient, ist derjenige für Kinder- und Jugendpsychiatrie. Die Menschen, die sich um das psychische Wohlergehen unseres Nachwuchses kümmern, werden von allen Ärzten also am schlechtesten bezahlt.



Fabian Kraxner, Oberarzt am Zentrum für Psychiatrie und Psychotherapie des Spitals Affoltern, SGPP-Vorstandsmitglied vom Ressort Nachwuchs

**Sie selbst sind voller Begeisterung für die Psychiatrie. Weshalb?**

**MW:** Ich glaube, es gibt wenige Fächer, die so stark im Wandel sind wie die Psychiatrie. In den vergangenen Jahren kam es zu einem unglaublichen Erkenntnisgewinn. Psychische Erkrankungen können immer besser diagnostiziert und behandelt werden. Ich finde es wahnsinnig spannend, dies mitzerleben und dazu beizutragen, dass die neuesten Erkenntnisse den Betroffenen zu Gute kommen.

**FK:** Klinische Tätigkeit, Versorgungsforschung, innovative neurobiologische Forschung, Lehre – die Psychiatrie ist sehr vielseitig. Ebenfalls sehr reizvoll finde ich die interprofessionelle und interdisziplinäre Zusammenarbeit mit der Pflege und Experten aus anderen Fachrichtungen. Ein weiterer Vorteil der Psychiatrie ist die Tatsache, dass sich regulierte Arbeitszeiten oder auch Teilzeitarbeit besser einrichten lassen als in gewissen anderen Fachbereichen.

*«Der Facharzt mit dem geringsten Gehalt ist derjenige für Kinder- und Jugendpsychiatrie.»*

**Sie haben das Stigma, das der Psychiatrie anhaftet, erwähnt. Wie könnte dieses abgebaut werden?**

**MW:** In der Gesellschaft herrscht immer noch die Vorstellung, stationäre psychiatrische Angebote seien eine Art Gefängnis. Wir von den psychiatrischen Kliniken müssen uns hier wirklich engagieren und zeigen, dass die moderne Psychiatrie nichts mehr mit der früheren, teilweise menschenunwürdigen Psychiatrie zu tun hat. Tage der offenen Tür sind diesbezüglich sehr wertvoll und wichtig.

Michael Wallies, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie an der Psychiatrischen Klinik Littenheid, Präsident der *European Federation of Psychiatric Trainees (EFPT)*



**FK:** Zum Psychiater zu gehen sollte in der Gesellschaft viel selbstverständlicher werden. Insbesondere auf dem Land werden Betroffene sehr lang hausärztlich behandelt, was auch mit der Versorgungssituation zu tun hat. Integrative Modelle könnten hier helfen – beispielsweise in Form von Psychiatern, die einen Tag pro Woche in einer Hausarztpraxis Patient:innen betreuen. Stigmata bauen sich am besten durch persönliche Erfahrungen ab.

**Und wie könnte man dafür sorgen, dass sich Studierende und Kolleginnen vom veralteten Bild der Psychiatrie lösen?**

**FK:** Studierende sollten – wie in anderen Fachbereichen üblich – schon im ersten Studienjahr die Möglichkeit haben, bei psychiatrischen Untersuchungen und Behandlungen dabei zu sein. Dadurch könnten sie schon früh sehen, was ihre spätere Tätigkeit und Rolle als Psychiater oder Psychiaterin sein wird. Zudem können dadurch Barrieren und Berührungängste abgebaut werden. Auch Summerschools für Studenten, wie sie gewisse Kliniken wie die Clenia organisieren, sind diesbezüglich eine sehr gute Sache.

**MW:** Genau, in solchen Summerschools sind die Studierenden mittendrin und können erleben, was Psychiatrie ist, und was eben nicht. Zudem sollte im Studium besser vermittelt werden, dass die Psychi-

atrie eine evidenzbasierte, medizinische Disziplin ist. Viele psychiatrische Erkrankungen werden auch immer noch als unheilbar angesehen, was definitiv nicht mehr so ist. Dank den aktuellen Leitlinien und Behandlungsmethoden kann man wirklich etwas für die Patient:innen tun.

## Welche weiteren Massnahmen könnten die Attraktivität der Psychiatrie steigern?

**MW:** Wertschätzung ist sicherlich sehr wichtig. Wie erwähnt sind insbesondere die Kinder- und Jugendpsychiater:innen unterdurchschnittlich bezahlt. Da würde ich mir schon eine Angleichung oder eine Wertschätzung in einer anderen Form wünschen – gerade auch, weil der Bedarf an psychiatrischer Behandlung gross ist und noch steigen wird.

**FK:** Genau. Bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen nehmen psychische Erkrankungen stark zu. Nahezu jede zweite IV-Rente ist psychisch bedingt. Deshalb erhoffe ich mir, dass die Politik die Wichtigkeit einer guten psychiatrischen Versorgung versteht. Wertschätzung kann da sicher helfen, ebenso wie Mitgestaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten. Ausserdem sollte die Weiterbildung als zentrales Element einer qualitativ hochstehenden Versorgung verstanden werden.

## Wie engagieren Sie sich persönlich für eine Aufwertung der Psychiatrie?

**MW:** Bei der *European Federation of Psychiatric Trainees* (EFPT) setzen wir uns für einen Austausch mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Ländern ein.

Zu erfahren, wie anderswo diagnostiziert und behandelt wird, ist enorm lehrreich. Neben der EFPT gibt es auch die *World Psychiatric Association* (WPA) und weitere Gefässe, die einen solchen Austausch fördern. Dieser Austausch hilft uns, geschlossener und selbstbewusster aufzutreten.

*«Was die Austauschmöglichkeiten betrifft, sind wir in der Psychiatrie sehr gut aufgestellt.»*

## Können Sie konkrete Projekte der EFPT nennen?

**MW:** Eine Arbeitsgruppe untersucht die Vorgehensweise bei der psychopathologischen Befundung in verschiedenen Ländern. Ziel ist es, herauszufinden, ob man diesbezüglich eine gemeinsame Sprache entwickeln könnte. Wir veranstalten jedes Jahr ein Forum für den Nachwuchs mit Teilnehmern aus ganz Europa mit wissenschaftlichem Programm und Networking. Dieses Jahr findet es vom 4.–8. Juli in Zürich statt.

**FK:** Seit gut zehn Jahren hat die EFPT auch ein europäisches Austauschprogramm, das ich eine längere Zeit geleitet habe. Wir erhalten von den allermeisten Teilnehmern sehr positive Rückmeldungen. Was die Möglichkeiten für einen interregionalen und internationalen Austausch betrifft, sind wir in der Psychiatrie sehr gut aufgestellt. ○

---

## Weitere Informationen und Links zu den erwähnten Organisationen und Angeboten

Das *European Federation of Psychiatric Trainees* (EFPT) ist die Mutterorganisation von aktuell 37 europäischen Organisationen des psychiatrischen Nachwuchses: <https://efpt.eu/>

2023 findet das weltweit grösste EFPT Nachwuchsforum in Zürich statt: <https://www.loc-efpt2023.ch>

Das *EFPT Exchange Programme* ist ein europäisches Kurzzeit-Austauschprogramm für angehende Psychiater:innen. Der Austausch dauert gewöhnlich zwei bis sechs Wochen und kann in verschiedenen Bereichen der Psychiatrie stattfinden. Mehr Informationen hier: <https://efpt.eu/exchange/>

Die Schweizerische Vereinigung Psychiatrischer Assistenzärztinnen und Assistenzärzte (SVPA) vertritt den psychiatrischen Nachwuchs in der Schweiz und hat Informationen in vier Sprachen: <https://www.svpa-asmag.ch>

Die Schweizerische Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie (SGPP) ist die Berufsgesellschaft psychiatrisch-psychotherapeutisch tätiger Ärztinnen und Ärzte in der Schweiz: <https://www.psychiatrie.ch/sgpp>